

Mit Viktor Frankl durch das Jüdische Wien

Von Anna Spiegel, Viktor Frankl, Marie Jahoda bis Sigmund Freud und Stefan Zweig

Die Plattform WalkingInside befasste sich unter dem Titel „Vom Wiener Westbahnhof mit der Linie 5 nach Tel Aviv Beach“ schon einmal mit einem Spaziergang durch das bemerkenswerte jüdische Wien. Der hier beschriebene Weg beginnt bei der U6-Station AKH Michelbeuern und kreuzt den ersten Spaziergang im Alten AKH.



Hier einige Bilder, was einen so alles am Weg überraschen wird:



Klimt am Anna Spiegel-Gebäude



Baumhaus im Viktor-Frankl-Park



Narrenturm



Ehm. Jüdische Bethaus, Altes AKH



Shoah-Gedenkstättchen vor Nationalbank



Sigmund Freud Museum, Berggasse 19

Spaziergang-START bei der U6-Station AKH Michelbeuern, den AKH-Steg querend, beim Haupteingang des Krankenhauses rechts gehen, dann links, längs des Hauptgebäudes am Südring bis zum Lazarettgassenweg, an dessen Anfang sich das Anna Spiegel-Forschungsgebäude mit der Klimtschen Bild-Nachbildung an der Westfassade befindet.

Mit der Gebäude-Namensgeberin Anna Spiegel und dem Kunstsammler **Lederer** des einstigen Klimt-Gemäldes ergeben sich zwei jüdische Bezüge, die hier an der ersten Station des jüdischen Spazierganges verweilen lassen. Diese Klimt-Rekonstruktion ist nicht die erste, schon 1985, anlässlich der Ausstellung „Traum und Wirklichkeit“ schaffte es die Klimt-Schönheit, damals als überlebensgroße Skulptur aufs Künstlerhaus. Nach der Ausstellung wollte sie die Herstellerfirma nicht schreddern und stellte sie in ihrem Werk in Traiskirchen, Badener Straße 27 (siehe Insert im Bild links unten) auf.



Anna Simona Adolf - verheiratete Spiegel - wurde am 23. Februar 1893 als Tochter jüdischer Eltern in Wien geboren. 1913 begann sie ihr Studium an der Medizinischen Fakultät der Universität Wien. Am 23. Dezember 1918 promovierte sie zur Doktorin der gesamten Heilkunde. Sie war von 1923 bis 1931 Assistentin am Institut für medizinische Kolloidchemie. Im Jahre 1931 habilitierte die mittlerweile verheiratete Spiegel-Adolf im Fach angewandte medizinische Chemie mit besonderer Berücksichtigung der biologischphysikalischen Chemie und Kolloidchemie und wirkte daraufhin als Privatdozentin an der Universität Wien. 1931 erhielt sie eine Professur für physikalische und Kolloidchemie an der Temple University Medical School in Philadelphia.

1938 entzog man Spiegel-Adolf in Wien die Lehrberichtigung, da sie jüdischen Glaubens war. Es gelang ihr in die USA auszuwandern. Sie leitete bis 1966 das Institut für physikalische und Kolloidchemie der Temple University. 1983 verstarb Anna Spiegel-Adolf in Chicago.

1894 erteilte das Unterrichtsministerium den Künstlern **Franz Matsch** und **Gustav Klimt** den Auftrag, Fakultätsbilder für den Festsaal der Universität anzufertigen. Beide Maler hatten zuvor der zuständigen „Artistischen Kommission der Universität Wien“ bereits Entwürfe vorgelegt. Matsch sollte das Fakultätsbild Theologie übernehmen und Klimt die drei anderen Fakultätsbilder: Philosophie, Medizin, Jurisprudenz. Klimt überarbeitete seine Bilder mehrmals - während dieser Jahre vollzog sich der Wandel von Klimts Stil vom Historismus hin zum Symbolismus. Damit entfernte er sich zunehmend von den genehmigten Entwurfsskizzen sowie vom Kunst- und Moralverständnis der Auftraggeber. Matsch und Klimt legten ihre Entwürfe 1898 dem Ministerium und der Universität Wien vor. Während Matschs Werke positiv beurteilt wurden, lehnten zahlreiche Professoren Klimts Entwürfe aufgrund des Stils und der Darstellung nackter Figuren ab. Klimt zeigte tabuisierte Themen wie Krankheit, körperlichen Verfall, Armut in all ihrer Hässlichkeit, während es bis dahin üblich war, die Realität zu idealisieren. Die Debatte zog sich bis 1905 hin, Klimt zahlte schließlich die Vorschüsse auf sein Honorar in Höhe von 30.000 Kronen mithilfe der Unterstützung des **jüdischen Kunstsammlers August Lederer** zurück. Die „Philosophie“ gelangte in seinen Besitz, die „Medizin“ 1919 in den Besitz der Österreichischen Galerie (Belvedere). Im Zuge der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten und der späteren Kriegswirren, wurde Klimts Fakultätsbild letztlich Opfer eines Brandes am Auslagerungsort Schloss Immendorf. Nun, die Zeiten haben sich geändert: Es sind Reproduktionen an der Decke des Festsaales der Universität Wien nach den 1905 geplanten Entwürfen angebracht und der Stein des seinerzeitigen Anstoßes, die „Medizin“ erstrahlt in einer 8 x 12 Meter (B x H) vergrößerten Kl-generierten Ansicht am Anna Spiegel-Forschungsgebäude der MedUni-Wien.

Der Spaziergang wird nun längs des Lazarettweges Richtung Lazarettgasse fortgesetzt und mündet in die Pelikangasse. Im Häuserblock 16-18 befindet sich ein Durchgang in den **Viktor-Frankl-Park**. Frankl wohnte zwischen 1945 und 1997 in der benachbarten Mariannengasse 1, wo er auch seine Privatpraxis hatte.



Möglicherweise inspiriert davon, dass Viktor Frankl klettern ging - nach ihm ist ein Steig auf der Hohen Wand benannt - wurde dieses spektakuläre Baumhaus konzipiert, dessen Aufgang, am Bild rechts, über eine Wendeltreppe und dessen Abstieg, links, über eine Rutschstange, gesichert durch ein Plexiglasrohr, führt.



Im Haus Mariannengasse 1 wohnte Viktor Frankl ab seiner Rückkehr aus dem Konzentrationslager 1945 bis zu seinem Tode 1997. Frankl war nicht nur Arzt und Psychotherapeut, sondern auch Pädagoge. Das hier im Haus befindliche Museum ist dem letzteren entsprechend pädagogisch konzipiert. Hier ein Beispiel einer der Wände mit schwenkbaren Tafeln.



Viktor Frankl (1905-1997), eine Biografie

Schon als Gymnasiast interessierte sich Frankl für die Psychoanalyse Sigmund Freuds. 1923 maturierte er, ein Thema war „Die Psychologie des philosophischen Denkens“. 1924 begann Frankl Medizin zu studieren und war zwei Jahre Obmann der Sozialistischen Mittelschüler Österreichs. Er verkehrte einige Zeit mit Alfred Adler, dem Begründer der Individualpsychologie. 1933 bis 1937 leitete er im Psychiatrischen Krankenhaus in Wien den „Selbstmörderinnenpavillon“. Nach der Machtübernahme der Nazis im Jahr 1938 durfte er wegen seiner jüdischen Wurzeln keine sogenannten arischen Patienten mehr behandeln. 1940 übernahm er die Leitung der neurologischen Abteilung des Rothschild-Spitals, des einzigen Krankenhauses in Wien, in dem noch jüdische Patienten behandelt werden konnten. 1941 hätte Frankl emigrieren können, verzichtete aber darauf, um seine Eltern nicht alleine zu lassen. Im selben Jahr heiratete er Mathilde (Tilly) Grosser. 1942 erwarteten sie ein Kind, das sie unter Zwang abtreiben mussten. Viktor Frankl widmet dem ungeborenen Kind das Buch „The Unheard Cry for Meaning“. Im September 1942 wurden er, seine Frau und seine Eltern aufgrund deren jüdischer Abstammung ins Ghetto Theresienstadt deportiert, wo er die psychologische Betreuung der Traumatisierten übernahm. Frankls Vater starb dort 1943. Die übrige Familie wurde 1944 ins KZ Auschwitz deportiert, wo Frankls Mutter und sein Bruder Walter in den Gaskammern umkamen, seine Frau kam ins KZ Bergen-Belsen und wurde dort ermordet. Frankl wurde Oktober 1944 von Theresienstadt nach Auschwitz gebracht und einige Tage später ins KZ-Außenlager Kaufering.

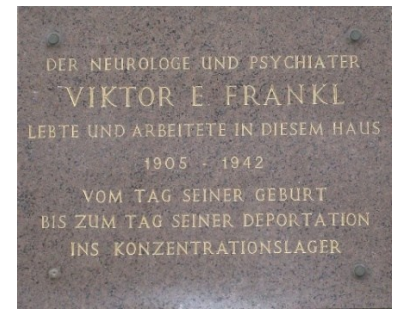


Erdhütten im KZ Außenlager Türkheim, Kaufering IV, 1945, aus dem Viktor Frankl am 27. April 1945 von der US-Armee befreit wurde.

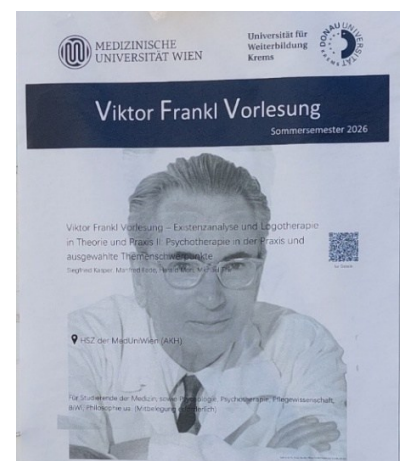
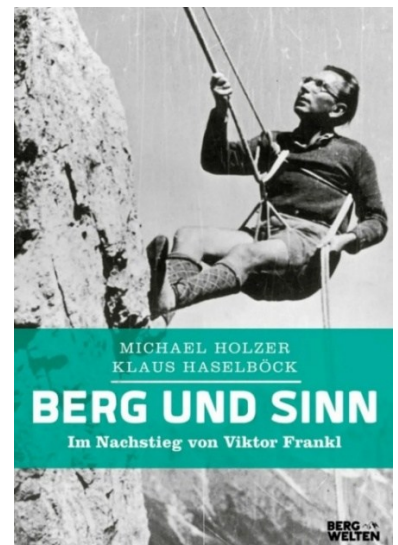
Seine Eindrücke und Erfahrungen in den Konzentrationslagern verarbeitete Frankl 1946 in dem Buch „... trotzdem Ja zum Leben sagen - Ein Psychologe erlebt das Konzentrationslager“. Er vertrat die Ansicht, dass die Versöhnung einen sinnvollen Ausweg aus den Katastrophen des Weltkrieges und der Shoah weisen und es keine kollektive Schuld geben könne. 1946 wurde Frankl Vorstand der Wiener Neurologischen Poliklinik und war dies bis 1971. Im Jahr 1947 heiratete Frankl Eleonore (Ely) Katharina Schwindt (* 1925) die ihm auch wissenschaftlich zur Seite stand. Sie hatten eine gemeinsame Tochter Gabriele, verheiratete Vesely. Passend zu Frankls Therapieform der „Paradoxen Intention“ erwarb dieser - selber nicht schwindelfrei - mit 67 Jahren den Pilotenschein.

Viktor Frankl entwickelte die „**Logotherapie**“, die darauf beruht, dass der Mensch nach einem Sinn im Leben strebt bzw. streben sollte und dass er krank wird, wenn er keinen Sinn in seinem Leben sieht. Die Logotherapie ist in Frankls Konzept der „**Existenzanalyse**“ eingebettet, die als Ziel hat, den Menschen zu einem freien authentischen Leben zu führen, das seiner Persönlichkeit entspricht und Sinn und Eigenverantwortung fördert. Der Mensch soll sich nicht als Opfer seiner Umstände fühlen, sondern möge sein Leben aktiv gestalten.

Nach der Psychoanalyse Sigmund Freuds und der Individualpsychologie Alfred Adlers wird die Logotherapie und Existenzanalyse als „Dritte Wiener Schule der Psychotherapie“ bezeichnet.



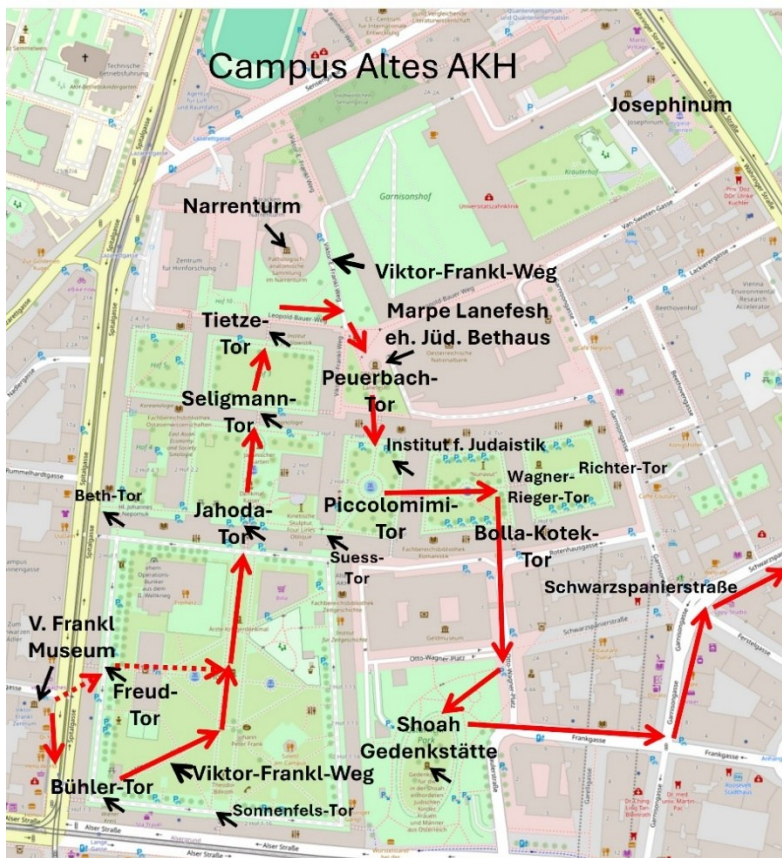
Gedenktafel am Geburtshaus Czerningasse 6, Wien 2, Leopoldstadt



Existenzanalyse und Logotherapie für Studierende der Medizin, Pflegewissenschaften, Philosophie Sommersemester 2026

Der Spaziergang geht - nach dem in der Mariannengasse 1 gelegen Viktor Frankl Museum - weiter, indem man rechts in die Spitalgasse einbiegt, einige Schritte Richtung Alser Straße geht und bei der Kreuzung die Spitalgasse überquert.

Hier beginnt beim Bühler-Tor der **Viktor-E. Frankl-Weg**, der durch den Campus des Alten AKH führt.



Tore der Erinnerung am Alten AKH Campus

Im Zuge der Eröffnung des Universitätscampus 1998 wurden die alten und neu geschaffenen Tore nach berühmten Persönlichkeiten benannt. Von den insgesamt 24 Toren sind der überwiegende Anteil jenen mit jüdischen Wurzeln gewidmet.

Der gegenständliche Spaziergang führt durch folgende Tore:

- Bühler-Tor (alternativ Freud-Tor)
- Jahoda-Tor
- Seligmann-Tor
- Tietze-Tor
- Peuerbach-Tor
- Piccolomini-Tor
- Bolla-Kotek-Tor

Der letzte Durchgang führt über die Rotenhaus- und Grünfeld Gasse zum Otto-Wagner-Platz bzw. Ostarrichi-Park, wo sich die Gedenkstätte für die aus Österreich stammenden - in der der Shoah ermordeten - Menschen befindet.

Das **Bühler-Tor** am Eck Spitalgasse/Alser Straße (es führt in den Hof 1) markiert den Beginn des Viktor-E. Frankl-Weges. Das Tor erinnert an das Ehepaar **Charlotte und Karl Bühler**. Charlotte Bühler, geb. Malachowski (* 1893 in Berlin; † 1974 in Stuttgart), wirkte als Entwicklungspsychologin, die in der Kinder-, Jugend- und Lebenslaufpsychologie richtungsweisende Forschungsarbeiten leistete. 1916 heiratete sie Karl Bühler. 1918 Promotion in München mit der Dissertation „Über Gedankenentstehung, Experimentelle Untersuchungen zur Denkpsychologie“. Karl Bühler (* 1879 in Meckesheim; † 1963 in Los Angeles) war Denk- und Sprachpsychologe sowie Sprachtheoretiker. Studium der Medizin an der Universität Freiburg, Zweitstudium der Psychologie. Nach 1923 übersiedelte das Ehepaar nach Wien, hier gründeten sie die „Wiener Schule der Psychologie“ (Palais Epstein). Zu ihren Schülern gehörten u. a. Marie Jahoda, Lotte Schenk-Danzinger, Hans Zeisl und Paul Lazarsfeld, die Verfasser der Studie „Die Arbeitslosen von Mariental“. Charlotte Bühler, die 1929 zur außerordentlichen Professorin berufen wurde, gründete 1935 ein eigenes „Kinderpsychologisches Institut“.



1938, nach dem Anschluss Österreichs an Deutschland, mussten die Bühlers über Norwegen in die USA emigrieren, wo sie einschlägig arbeiteten. In den USA entwickelte Charlotte Bühler die **vier „Grundtendenzen“ des menschlichen Lebens: Bedürfnisbefriedigung, selbstbeschränkende Anpassung, schöpferische Expansion, Aufrechterhaltung der inneren Ordnung**. Das spätere Wertemodell von V. Frankl: Schöpferische -, Erlebnis-, Einstellungs-Werte lässt sich bereits erkennen.

Der Spaziergang führt nun durch den Hof 1 des Campus, in Sichtweite der Denkmäler der Arzt-Größen Theodor Billroth und Johann Peter Frank, vorbei an einem Zierbrunnen, dem Ärzte-Kriegerdenkmal bis zum Jahoda-Tor, das in den Hof 2 führt.

Der **Hof 1 (Invalidenhof)** ist der älteste Bereich des Areals, er geht auf ein Seuchenspital (Kontumazhof) vor der Türkenbelagerung 1683 zurück, der unter Leopold I. um 1697 zu einem Großarmen- und Invalidenhaus ausgebaut wurde. Unter Karl VI. und Ma. Theresia erfolgte die Erweiterung um die übrigen Höfe. Joseph I. nahm ab 1783 die Umplanung zu einem „Allgemeinen Krankenhaus“ vor; das markanteste Bauwerk ist der „Narrenturm“, der heute die „Pathologisch-anatomische Sammlung Wien“ beherbergt. Zeitgleich mit dem Narrenturm wurde das nordöstlich gelegene Militärspital mit dem Josephinum errichtet.

Theodor Billroth (* 1829 in Rügen; † 1894 in Abbazia) gilt u. a. als Begründer der modernen Bauchchirurgie - führte 1881 die erste Magenteilentfernung - sowie als Pionier der Kehlkopfchirurgie.

Johann Peter Frank (* 1745 in Rodalben, Markgrafschaft Baden; † 1821 in Wien) Er machte sich einen Namen als Begründer der öffentlichen Hygiene und Wegbereiter eines sozialmedizinischen Gesundheitsdienstes.

Der **Zierbrunnen im Campus** wurde 1887 errichtet und erinnert an die Einleitung der **I. Wiener Hochquellenleitung** in das AKH im Jahr 1875 .

Mit dem **Ärzte-Kriegerdenkmal** von Clemens Holzmeister/Hans Andre soll an die mehr als 200 Ärzte des österreichisch-ungarischen Heeres im Ersten Weltkrieg gedacht werden.

Das **Jahoda-Tor** ist Marie Jahoda (* 1907 in Wien; † 2001 in Sussex) gewidmet, einer Sozialpsychologin. Die Sozialpsychologie untersucht, wie soziale und psychologische Prozesse menschliches Verhalten und Erleben beeinflussen. Berühmt wurde ihre gemeinsam mit Lotte Schenk-Danzinger, Hans Zeisel und Paul Lazarsfeld 1933 durchgeführte Studie „Die Arbeitslosen von Marienthal. Ein soziographischer Versuch über die Wirkungen langandauernder Arbeitslosigkeit“. Heute gilt das

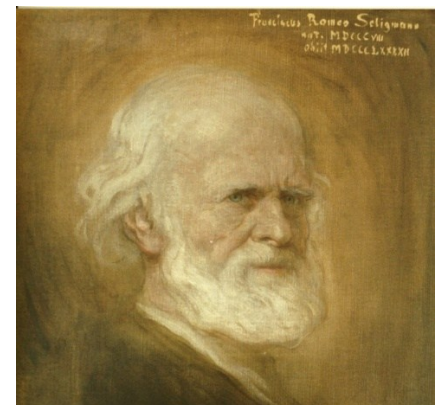


von einem insgesamt fünfzehnköpfigen Forschungsteam ausgeführte Projekt als Meilenstein in der Entwicklung der empirischen Sozialforschung durch „Teilnehmende Beobachtung“, Feldforschung und als Musterbeispiel der Theoriebildung in Kombination von quantitativen, qualitativen, vorgefundenen und erhobenen Daten.

1936 wurde Jahoda vom austrofaschistischen Schuschnigg-Regime wegen ihrer Untergrundarbeit für die Sozialisten inhaftiert. Im Jahr 1937 gelang ihr nach ausländischen Interventionen die Haftentlassung, unter der Bedingung, dass sie Österreich unverzüglich verlässt. Jahoda ging nach England und blieb dort während des Zweiten Weltkriegs. 1945 kam sie in die Vereinigten Staaten. Während ihres dortigen Aufenthaltes arbeitete sie als Professorin für Sozialpsychologie an der New York University und als Forscherin für das American Jewish Committee und die Columbia University. Jahoda gründete das Research Center of Human Relations und wurde 1965 an die University of Sussex berufen, wo sie als Professorin für Sozialpsychologie tätig war.

Der Spaziergang führt weiter in den Hof 2, wo sich das Denkmal des Spitalsgründers Joseph II. befindet. Danach kommt man zu einem kleinen japanischen Garten und zum Seligmann-Tor.

Das **Seligmann-Tor** ist nach Romeo Seligmann (* 1808 Nikolsburg, Mähren; † 1892 Wien) benannt. Dieser studierte in Wien Medizin, promovierte 1830 und erlernte parallel dazu die persische Sprache. Seine Dissertation befasste sich mit einer in der k. k. Hofbibliothek (Nationalbibliothek) befindlichen persische Handschrift pharmakologischen Inhalts. Als Choleraarzt in Wien zu Ansehen gelangt, hielt Seligmann ab 1833 Vorlesungen über Geschichte der Medizin. Im Allgemeinen Krankenhaus hielt Seligmann 1848 Vorlesungen über Cholera und übernahm auch das Lehrfach der Medizinischen Hodegetik, einer schon im Mittelalter gelehrt Disziplin des Medizinstudiums, die den richtigen Umgang des Arztes mit Patienten vermittelt. 1848 wurde er ao. Professor für Geschichte der Medizin an der Universität Wien und Lehrkanzelgründung für dieses Fach. 1869 o. Professor. Wissenschaftlich befasste sich Seligmann unter anderem mit den Heilsystemen bei Volkskrankheiten.



Das **Tietze-Tor** ist nach dem Forscherehepaar Erica Tietze-Conrat und Hans Tietze benannt.

Erica Conrat (* 1883 in Wien; † 1958 in New York) stammte aus einer großbürgerlichen jüdischen Familie in Wien, die zum Protestantismus konvertierte. Sie studierte Kunstgeschichte und promovierte mit einem Thema über den Bildhauer Raphael Donner. Sie spielte Klavier und war u. a. mit Alexander von Zemlinsky und Arnold Schönberg befreundet, durch die sie Karl Kraus kennenlernte. Mit Alma Mahler verband sie eine langjährige Freundschaft. Tietze-Conrats Forschungsschwerpunkt war die Barockskulptur.

Hans Tietze (* 1880 in Prag; † 1954 in New York) stammte ebenfalls aus einer jüdischen Familie, die 1894 von Prag nach Wien übersiedelte und zum Protestantismus konvertierte. Er studierte Kunstgeschichte in Wien und dissertierte 1903 mit der Arbeit: „Die Entwicklung des typologischen Bilderkreises des Mittelalters“. 1905 heiratete er seine Kommilitonin Erica Conrat. Oskar Kokoschka portraitierte das Ehepaar. Hans Tietze machte sich um die Neuordnung der staatlichen Museen bzw. die Denkmalpflege verdient und schrieb u. a. ein Buch „Die Juden Wiens“, 1933. Nach der Machtergreifung durch die Nazis 1938 emigrierte das Ehepaar in die USA.



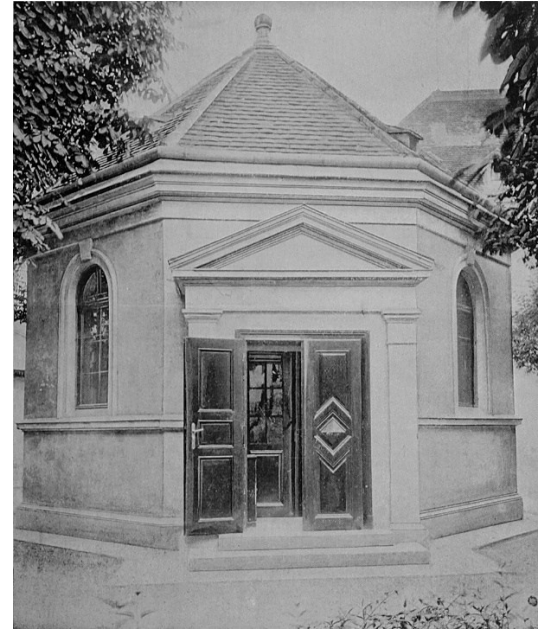
Der Spaziergang führt nun durch das Tietze-Tor zum Areal des Narrenturms, dann rechts und gleich nochmals rechts zum ehemaligen jüdischen Bethaus Marpe Lanefesch, Hof 6.

Der „**Narrenturm**“ ist in mannigfaltiger Hinsicht eine Besonderheit und wäre ein eigenes „walkingInside“ wert. Er wurde im Zuge der Errichtung des Allgemeinen Krankenhauses in den Jahren 1783/84 gebaut. Jedes Stockwerk bildete eine eigene, nach Geschlechtern getrennte Abteilung, jeweils für „ruhige, unruhige oder unreine“ Patienten. Der fünfstöckige Ringbau hat rund 40 Meter Durchmesser und eine Höhe von 16,4 Meter. Der kaiserliche Leibarzt von Joseph II., Giovanni Allesandro Brambilla, vertrat bereits 1790 die Auffassung, dass der Narrenturm nach einem medizinisch-therapeutischen Gestaltungsgrundsatz entworfen worden sei. Er schilderte die Fallgeschichte eines melancholischen Wundarztes, der dadurch geheilt wurde, dass er aus einem Massen-Krankensaal in ein Einzelzimmer verlegt worden sei. Joseph II. hätte daraufhin die „Vereinzelung“ von psychisch Kranken als heilendes Prinzip erkannt und im Narrenturm baulich umgesetzt. Ein Medizinhistoriker spekulierte, dass der Narrenturm absichtlich, wie ein Schornstein gestaltet worden sei, um krankmachende „Miasmen“ von den Patienten abzuführen. Ein anderer Bauforscher führte den Bauplan auf esoterisch-kosmisch-numerologische Prinzipien zurück, die von Joseph II. im Bau „eingeschrieben“ worden seien, um heilend auf die Kranken einzuwirken. So sei etwa die Anzahl von 28 Zellen je Geschoß auf den Mondkalender zurückzuführen, als bauliche Versinnbildlichung der früheren Bezeichnung „Mondsüchtige“ für psychisch Kranke. Allzu erfolgreich dürften diese Überlegungen nicht gewesen sein: Den Turm verwendete man nur bis 1869 zur Unterbringung psychisch Kranker, danach bis 1993 wurde er als Dienstunterkunft für Krankenhauspersonal, Lager und Werkstätte genutzt. Seit 1971 beherbergt der Bau die 1796 durch den damaligen Krankenhausedirektor Johann Peter Frank - siehe dessen Denkmal im Hof 1 und die benachbarte nach ihm benannte Frankgasse - begründete **Pathologisch-anatomische Sammlung Wien**.



Marpe Lanefesch - Heilung für die Seele

Der (ehemalige) Bethpavillon wurde im Jahr 1903 im Alten Allgemeinen Krankenhaus nach den Plänen des Architekten Max Fleischer (1841-1905) für Patientinnen und Patienten jüdischen Glaubens errichtet. Im Novemberpogrom 1938 wurde das Gebäude verwüstet. 1953-2000 betrieb die Stadt Wien im erhaltenen Oktagon eine Transformatorstation.



Die zerstörten Bauelemente: Dach, Vorbau, Thora-Nische sind heutzutage - nach den Originalentwürfen von Max Fleischer - durch Glaselemente markiert.



Die Innenwände sind heutzutage in Form zerrissener Stücke von Thora-Rollen gestaltet.

1988 schenkte die Stadt Wien das Alte Allgemeine Krankenhaus der Universität Wien, um das Gelände zu einem Campus umzubauen. Im Jahr 2005 war der Umbau des ehemaligen Bethauses und die künstlerische Ausgestaltung durch Anna Antova zu einem „Denk-Mal“ vollendet. Der transparente Boden zeigt in Zeit-Schichten die Konstruktion und Dekonstruktion des Gebäudes:

- Die erste Schicht ist der ursprüngliche Grundrissplan,
- darüber ein Schreiben der Gestapo aus 1938 zur Zerstörung der Wiener Synagogen und
- zuoberst der Umbauplan zu einem Transformatorraum aus den 1970-er Jahren.

Die künstlerische Umsetzung akzentuiert die Zerstörung des Bethauses während des Zweiten Weltkrieges und der Nachkriegszeit und hat für das „Denk-Mal“ eine besondere Bedeutung. Zitate von Minna Antova, österreichische Künstlerin mit bulgarischen Wurzeln: „Wir müssen sinnlich berührt werden, damit wir zu intellektueller Erkenntnis kommen. Nur so kann Solidarität entstehen.“ **„Erinnerungsarbeit braucht, Mut, Neugierde und Ausdauer“.** **Man müsse dranbleiben. „Sonst können gesellschaftliche Traumata nicht vernarben.“** (Zitat: vetmeduni.ac.at/erinnern/ringvorlesung/)

Der Spaziergang geht vom Hof 6 zum südlich (Richtung Alserstraße) gelegenen Peuerbach-Tor zum Hof 7 (Handwerkerhof)

Das **Peuerbach -Tor** ist nach dem Astronomen und Humanisten **Georg Aunpekh von Peuerbach** (* in Peuerbach in Oberösterreich; † 1461 in Wien) benannt. Er war Hofastronom Kaisers Friedrich III. und machte sich als Mathematiker, Lehrer, Dichter, Humanist und Instrumentenbauer einen Namen. Die mittelalterlichen Gelehrten betrachteten die Himmelsphänomene mit der theologischen Brille. Die 1400 Jahre alten Lehren des Ptolemäus galten als unumstößliche Wahrheit und wurde nicht in Frage gestellt. Peuerbach und andere kamen auf die Idee, die Lehren der alten Griechen durch eigene Beobachtungen zu überprüfen. Man entdeckte die antiken Werke wieder, übersetzte sie ins Lateinische, stieß auf Ungereimtheiten, die ein Überdenken der alten Lehren nötig machten. Peuerbach u. A. leiteten eine Revolution der Weltanschauung ein, für die heute letztlich Kopernikus steht. Peuerbach bereitete also das so recherchierte astronomische Wissen auf, ergänzte es mit eigenen Beobachtungen und lehrte es dann seinen Schülern auf sehr anschauliche Weise. Er entwarf und baute neue astronomische Instrumente. Eine Erfindung von Georg von Peuerbach war die „**Klappsonnenuhr für die Hosentasche**“, ein Zeitmesser für unterwegs in einer Epoche, in der es noch keine tragbaren Uhren gab. Peuerbach revolutionierte die Sonnenuhr, indem er ihr einen Kompass einbaute, um sie genau auszurichten. Er berücksichtigte auch die Abweichung des Nordpols vom Himmelsnordpol. Die Stadt Peuerbach würdigt ihren berühmten Sohn mit einer sehenswerten Rathausuhr, die dem „Astrolabium“ von Georg Peuerbach in fünfzehnfacher Vergrößerung nachempfunden wurde.



Von Georg Aunpekh v. Peuerbach ist kein Bild überliefert, stattdessen hier eine Ansicht des Peuerbacher Rathauses

Der Spaziergang geht nach Durchschreiten des Peuerbach-Tores links zum Institut für Judaistik.

Erste Anfänge für ein **Judaistik-Institut** gab es nach 1945, ein Ordinariat und Institut ab 1966. Laut <https://judaistik.univie.ac.at/ueber-uns/> hat das Institut mehrere Aufgaben:

- „Die jüdische Geschichte, Literatur und Religion von den Anfängen bis heute zu erforschen,
- Juden und Nicht-Juden ein umfassendes und sachlich fundiertes Bild des Judentums in allen Facetten zu vermitteln,
- durch Forschung und Lehre über das Judentum zu informieren, und so neuen Antisemitismus in seinen Anfängen zu verhindern und Vorurteile abzubauen.

In unserer Forschung setzen wir Akzente, die die **Wiener Judaistik** international deutlich herausheben und charakterisieren. In unserer Lehre legen wir besonderen Wert auf die Beherrschung der hebräischen Sprache, sowie auf die Kenntnis der kulturellen, religiösen und literarischen Traditionen des Judentums in seinen vielfältigen Ausprägungen.“

Das **Piccolomini -Tor** ist nach Enea Silvio Piccolomini (* 1405 in Corsignano bei Siena; † 1464 in Ancona) benannt. Er war Humanist, Schriftsteller (er verehrte Boccaccio), Diplomat und schlussendlich Papst Pius II. 1443 trat er in den Dienst Friedrichs III., unter anderem als königlicher Sekretär. Der Habsburger schätzte seine Dienste und seine lockeren Verse. An der Universität Wien hielt Piccolomini Vorlesungen über die Dichter der Antike und prägte den deutschen Humanismus. Friedrich III. betraute ihn mit diplomatischen Aufgaben, u. a. führte er dem Kaiser Eleonore von Portugal als Braut zu. Piccolomini wechselte in den geistlichen Stand, machte rasch Karriere und wurde 1458 zum kirchlichen Oberhaupt, als Papst Pius II., gewählt. Er sah frühzeitig die Gefahr der osmanischen Expansion und rief zur Abwehr der Türken auf, die 1453 Konstantinopel eroberten und Griechenland besetzten. Piccolomini organisierte drei „Türkenreichstage“, in Regensburg, in Frankfurt und in Wiener Neustadt, um die Christenheit gegen die „Türkengefahr“ zu mobilisieren. Auf dem Frankfurter Reichstag, den er leitete, beschwor er in seiner dreistündigen „Türkenrede Constantinopolitana clades“, eine Europa-Armee aufzubauen und propagierte erstmals seit der Karolinger-Zeit wieder den Begriff Europa.



Der Spaziergang geht nach Durchqueren des Piccolomini-Tores in den Hof 8, der früher den Namen Holzhof führte, und heutzutage die Institute für Anglistik, Amerikanistik und Romanistik beherbergt. Der Hof wird annähernd diagonal gequert, bis man zum Bolla Kotek-Tor gelangt, das zur Rotenhausgasse führt.

Das **Bolla-Kotek-Tor** ist nach Sibylle Bolla de Csáford-Jobbaháza-Kotek (1913 in Pozony, slowakisch: Bratislava; † 1969 in Wien) benannt. Sie studierte an der deutschen (Karl-Ferdinands-) Universität Prag Rechtswissenschaften, wo sie 1935 promovierte. Zu ihren Lehrern gehörte Mariano San Nicolò, eine Autorität des Keilschriftrechts. 1938 erhielt sie die Lehrbefugnis für römisches Recht und antike Rechtsgeschichte. Zu ihrem Arbeitsbereich gehörten die Papyrologie und Keilschrifttexte. Einer ihrer Universitätskollegen war Professor Bedřich Hrozný, der Entzifferer der hethitischen Sprache. 1945 verließ Sibylle von Bolla die Tschechoslowakei und ging zunächst nach Tirol und dann 1946 nach Wien, wo sie die Lehrbefugnis an der juristischen Fakultät erhielt. 1949 wurde sie außerordentliche Professorin. Sie heiratete 1950 den Arzt Alfred Kotek. 1958 wurde Bolla-Kotek zur ordentlichen Professorin für Römisches Recht, Papyrologie, vorderasiatische Rechte und bürgerliches Recht an der Universität Wien ernannt. Sie war die erste Frau in Österreich, die Professorin an einer juristischen Fakultät wurde.



Bevor dann der Campus des Alten AKHs verlassen wird, noch eine Übersicht der anderen Campus Tore, die Prominenten jüdischer Abstammung gewidmet sind:

- Das **Freud-Tor** an der Spitalgasse gelegen, ist nach Sigmund Freud benannt, dem beim gegenständlichen Spaziergang ein eigener Abschnitt (Sigmund Freud Museum, Berggasse 19) gewidmet ist.
- Das **Beth-Tor**, liegt ebenfalls an der Spitalgasse - Hof 1, es ist nach Marianne Beth (1890–1984), Juristin, Soziologin und Frauenrechtlerin und Karl Beth (1872–1959), Dekan der Evangelisch-Theologischen Fakultät benannt. Beide emigrierten 1938 nach Amerika
- Das **Browne-Tor** (Hof 3 - Hof 6), nach Martha Stephanie Browne (Braun) (1898–1990) benannt, einer Staatswissenschaftlerin, die 1938 in die USA emigrierte, dort als Professorin am Brooklyn College in New York tätig war.
- Das **Richter-Tor** (Hof 9 -Garnisongasse 15), ist Elise Richter (1865–1943) gewidmet, einer Romanistin und erste habilitierte Frau in Österreich und ihrer Schwester Helene Richter (1861–1942), Anglistin
- Das **Sonnenfels-Tor** (Alser Straße 4–Hof 1) ist nach Josef von Sonnenfels (1732–1817) benannt. Er entstammte einer jüdischen Familie, die aus Berlin nach Südmähren zuwanderte und hier zum katholischen Glauben übertrat. Sonnenfels erhielt 1763 die neu geschaffene Professur für Polizei- und Kameralwissenschaft und war 1794 - 1796 Rektor der Universität Wien. Im Bereich des Strafrechts erwirkte er z. B. die weitgehende Abschaffung der Folter.
- Das **Suess-Tor** (rechts vom Jahoda-Tor) ist nach Eduard Suess (1831-1914) benannt; als Geologe war er maßgeblich für den Bau der 1. Wiener Hochquellenleitung verantwortlich. Wegen antisemitischer Anfeindungen trat Suess 1899 als Rektor der Universität Wien, nur ein Jahr nach seiner Ernennung, zurück.

Der Spaziergang führt nun, vom Bolla-Kotek-Tor durch die Rotenhausgasse und Alfred-Grünfeld-Gasse an der Nationalbank vorbei, zum Otto-Wagner-Platz, auf dem sich der Ostarrichi-Park mit der Shoah Gedenkstätte befindet.

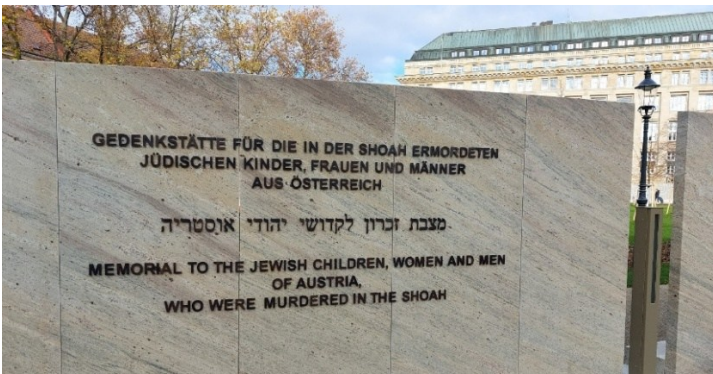
Alfred Grünfeld (* 1852 in Prag; † 1924 in Wien) stammt aus einer musikbegeisterten jüdischen Familie. Schon mit sechs Jahren trat er öffentlich auf und galt als Wunderkind. 1873 übersiedelte er nach Wien, unternahm Konzertreisen durch Europa und die USA. Johann Strauß widmete ihm den „Frühlingsstimmenwalzer“. Heute noch bekannt und auch gespielt wird die Konzertparaphrase über das Johann Strauß Walzermotive „Soirée de Vienne“. Grünfeld interessierte sich frühzeitig für Möglichkeiten, Musik einzuspielen. Schon 1889 gibt es Aufnahmen auf Wachsrollen des Edison Phonographen und auf 7-Zoll Schallplatten. Ab 1905 spielte er Musikstücke auf Notenrollen für Reproduktionsklaviere ein. Posthum wurde auch Grünfeld Opfer der Nationalsozialisten: Die seit 1925 ihm gewidmete Alfred-Grünfeld-Gasse wurde 1938 kurzerhand umbenannt, die Rückbenennung erfolgte 1947.



Alfred Grünfeld, rechts, mit Bruder Heinrich in den USA

Shoah-Namensmauern-Gedenkstätte

Die Republik Österreich hat nach einer Initiative des aus Österreich stammenden in Kanada lebenden Holocaust-Überlebenden Kurt Yakov Tutter das Jahr 2018 (80 Jahre Erinnerung an den Anschluss Österreich an Nazi-Deutschland und an die Novemberpogrome) zum Anlass genommen, eine Gedenkstätte für die rund 65.000 in der Shoah ermordeten - aus Österreich stammenden - jüdischen Kinder, Frauen und Männer zu errichten. Die Projektkosten beliefen sich auf 5,29 Millionen Euro. Die Namensliste der Opfer erstellte das Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes. Die Granitplatten wurden aus Indien importiert, in Italien geschliffen und in Wien mit den Namensgravuren versehen. Die 32 Wände zu je fünf Platten haben eine Höhe von 2,35 m und eine Breite von 5m. Die Bogenlänge der elliptischen Mauer beträgt ca. 187 lfm. Im Eingangsbereich Alser Straße/Frankhplatz sieht man im Hintergrund das Wiener Landesgericht, in dem zur NS-Zeit mehr als 1.200 Menschen, überwiegend aus politischen Gründen, enthauptet wurden. Ursprünglich geplant, war ein Standort beim Aspangbahnhof, Wien-Landstraße, von dem aus 50.000 Juden in Richtung Osten deportiert wurden. Im Mai 2016 wurde auch der Schmerlingplatz, gleich neben dem Parlament, als Standort in Erwägung gezogen.



Die Namensmauern sind elliptisch angeordnet, begrenzt durch: AKH Campus, Nationalbank und Alser Straße u.a.

Unter den 65.000 Namensinschriften befinden sich auch jene von Vorfahren der ehemaligen ORF- Journalistin **Danielle Spera**, Direktorin des Jüdischen Museums Wien von 2010 bis 2022. In einem Kurier-Interview vom 22. März 2026 bemerkte sie dazu: „Mein Vater war Jude, und wir haben leider selbst Opfer im Holocaust zu beklagen. Ich bin froh über die Namensmauer bei der Nationalbank in Wien, weil ich davor keinen Ort besuchen konnte, wo meine Vorfahren mit ihren Namen gewürdigt werden.“

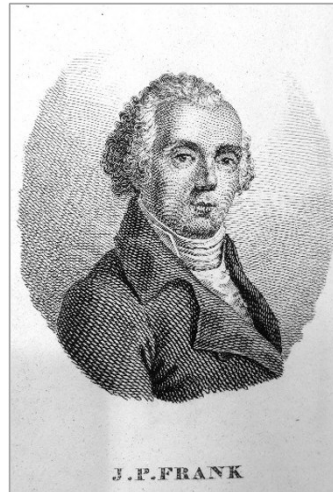


Die Gedenkstätte wurde 2021 eingeweiht; zumal vom Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes noch Namen von Opfern recherchiert werden, erfolgen bei den Gravuren Nachträge, z. Z. bis 2023.

Der Spaziergang geht entlang der Frankgasse, Garnisongasse, Schwarzspanierstraße, die Währinger Straße überquerend, zur Bergasse und dem Sigmund Freudmuseum weiter.

Der Arzt **Johann Peter Frank** (* 1745 Markgrafschaft Baden; † 1821 in Wien), Bild links, Namensgeber der Gasse, war Begründer eines sozialmedizinisch orientierten Gesundheitsdienstes zu seiner Zeit. Sein Denkmal konnte man beim gegenständlichen Spaziergang schon im Hof 1 des Campus sehen.

Am Haus Frankgasse 10 befindet sich eine Erinnerungstafel, dass hier der Mathematiker **Kurt Gödel** (* 1906 Brünn; † 1978 in Princeton, New Jersey), Bild rechts, wohnte. Er leistete maßgebliche Beiträge zur Logik, Relativitätstheorie und zur Philosophie der Grundlagen der Mathematik.



Schwarzschanierkirche, Schwarzschanierstraße 13

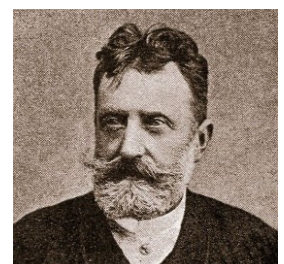
Im Jahr 1633 wurde unter Ferdinand II. die Klosterkirche der Benediktiner von Montserrat (Schwarzschanier) erbaut. Nachdem der Konvent 1780 auf Anordnung Josephs II. ins Jesuitenkollegium übersiedelte und der Orden 1783 aufgehoben wurde, übergab man den sakralen Bau dem k.k. Militär-Ärar, für Gottesdienste der Soldaten der Alser Kaserne. 1787 wurde der Bau säkularisiert und bis 1861 als Militärbettenmagazin verwendet. 1861 weihte man das Gebäude auf Erlass Franz Joseph I., diesmal als Kirche für die evangelischen Soldaten der Wiener Garnison, wieder ein; der Name Garnisonkirche bürgerte sich ein. 1918-1930 blieb die Kirche geschlossen, 1930-1938 übernahmen die russisch-orthodoxen Glaubensgemeinde das Haus. 1944 schädigte ein Bombentreffer den Bau schwer; die Kirche wurde 1963 abgetragen, lediglich die Hauptfassade blieb erhalten. Dahinter entstand ein Neubau für ein evangelisches Studentenheims, das sogenannte "Albert-Schweitzer-Haus", das 1966 eröffnet wurde.

Schwarzschanierhof, Sterbehaus Ludwig van Beethovens, Schwarzschanierstraße 15

Der Vorgängerbau des heutigen, 1905 erbauten, Hauses, der 1689-1727 errichtete Schwarzschanierhof, war ab 1825 Wohnhaus von Ludwig van Beethoven, in dem er 1827 starb; eine Gedenktafel und Büste erinnern daran.

Der Spaziergang führt nun die Schwarzschanierstraße Richtung Währinger Straße, diese wird überquert, und weiter geht es die Berggasse hinunter.

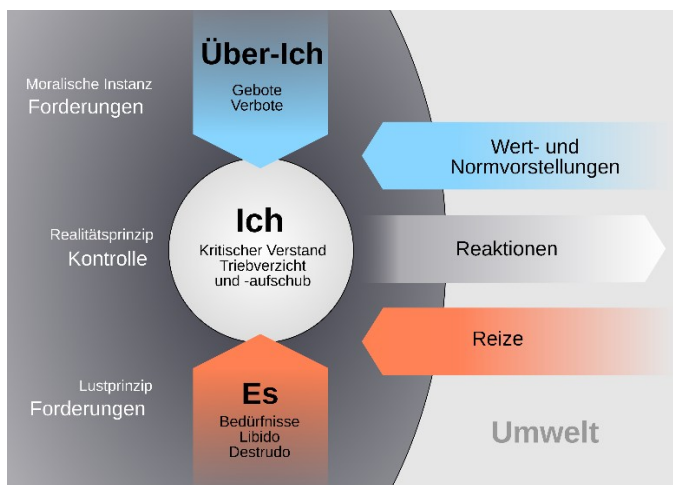
An **Ferdinand von Saar** (* 1833 in Wien; † 1906 in Wien) erinnert eine Gedenktafel am Haus Berggasse Nr. 15. In den Jahren 1849 bis 1860 diente Saar als Offizier. Danach widmete er sich der Literatur. Seine letzten Jahre waren durch schwere Depressionen geprägt, die ihn in den Selbstmord trieben. Saar gilt als „Chronist“ des im Zerfall begriffenen Habsburger-Reiches.



Sigmund Freud Museum, Berggasse 19

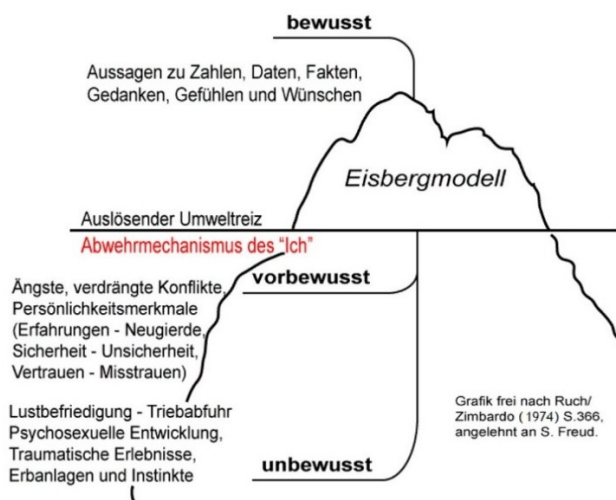
In diesem Haus - in dessen Vorgängerbau Victor Adler gelebt hat - wohnte und arbeitete Freud von 1891 bis 1938. In den Räumen ist seit 1971 - Ausbau 2019/2020 - eine Dokumentation zu Freuds Leben und seinem Werk zu sehen. Sonderausstellungen und eine Sammlung moderner Kunst zeigen den Einfluss der Psychoanalyse auf Kunst und Gesellschaft. Das Museum besteht aus Freuds ehemaliger Praxis und seiner Privatwohnung. Der Großteil der früheren Einrichtung mit der berühmten Couch befindet sich allerdings im Freud-Museum in London.

Sigmund Freud (* 1856 als Sigismund Schlomo Freud in Freiberg in Mähren; † 1939 in London) ist Begründer der Psychoanalyse; er war Arzt, Neurophysiologe, Tiefenpsychologe, Kulturtheoretiker und Religionskritiker, seine Methode der Psychoanalyse wird bis heute angewandt. Grundlegende Arbeiten zur Erforschung des Unbewussten waren Freuds 1899 erschienenes Buch „Die Traumdeutung“ und seine Studie „Zur Psychopathologie des Alltagslebens“ von 1904. Freuds **Strukturmodell** der Psyche mit den drei Instanzen Es, Ich und Über-Ich findet man in zahlreichen grafischen Darstellungen.



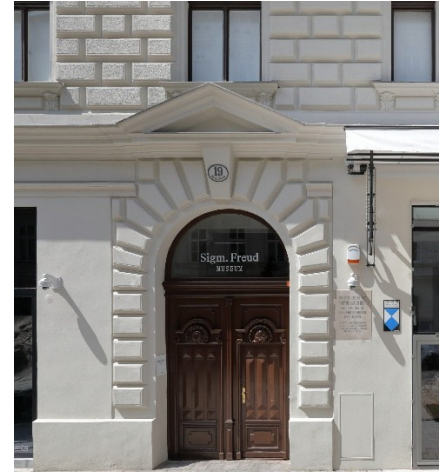
Freuds Modell des Seelenlebens zeigt einen aus Einzelteilen zusammengesetzten „psychischen Apparat“, ein fundamentales Merkmal der Psychoanalyse.

Freuds topografisches „**Eisberg-Modell**“ entspricht einer räumlichen Einteilung der Bewusstseinssebenen, angelehnt an die Eigenschaften eines Eisbergs.



Zunächst im Gefolge Freuds entwickelten u.a. **Alfred Adler** (Individualpsychologie) und **C. G. Jung** (analytischen Psychologie) eigene Modelle und Schulen. Freuds Tochter **Anna Freud** betreute ihren Vater, der 1923 an Gaumenkrebs erkrankte und - selber Analytikerin - stand ihm auch beruflich zur Seite. 1938 begleitete sie Freud ins Londoner Exil.

Freuds Einfluss auf die Kunst und das Geistesleben war und ist beträchtlich.



Museumseingang, Berggasse 19

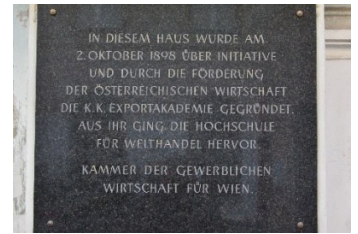


Freud-Statue, 2019, anlässlich seines 80. Todestages, Campus des Neuen AKH, Spitalgasse



„Die Stimme des Intellektes ist leise“, Sigmund Freud-Gedenkstein Psi Alpha: Freuds Abkürzung für Psychoanalyse

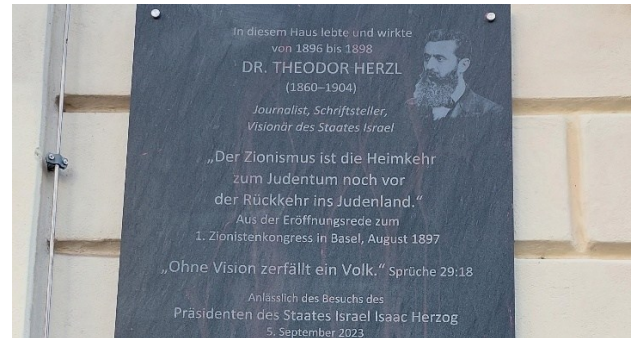
Das **Palais Festetics** befindet sich visavis des Freud-Museums. Es wurde 1858 im Neorenaissance-Stil von den Architekten Romano und Schwendenwein für Eugénie Gräfin Festetics von Tolna erbaut. 1897 zog das k.k. Österreichische Handelsmuseum in das Haus ein und nutzte es bis 1939. Im Jahr 1898 nahm hier die eben gegründete k.k. **Export-Akademie** des Handelsmuseums den Lehrbetrieb auf, die 1916 in einen Neubau in Währing umsiedelte und 1920 in Hochschule für Welthandel umbenannt wurde.



Der Spaziergang führt vom Museum zurück bis zur Wasagasse, in die links eingebogen wird.

Im Haus Berggasse 6, Ecke Wasagasse, wohnte **Theodor Herzl**, dem hier eine Gedenktafel mit folgendem Text gewidmet ist:

"In diesem Haus lebte und wirkte von 1896 bis 1898 Dr. Theodor Herzl (1860–1904) Journalist, Schriftsteller, Visionär des Staates Israel. 'Der Zionismus ist die Heimkehr zum Judentum noch vor der Rückkehr ins Judenland.' Aus der Eröffnungsrede zum 1. Zionistenkongress in Basel, August 1897 'Ohne Vision zerfällt ein Volk.' Sprüche 29:18 Anlässlich des Besuches des Präsidenten des Staates Israel Isaac Herzog 5. September 2023"



Gymnasium Wasagasse - Bundesgymnasium Wien IX Errichtet nach Plänen von Heinrich von Ferstel, 1869/1871. In das Wasagymnasium gingen um 1900 bis 1938 überwiegend **Kinder aus dem jüdischen Bürgertum**.

Kontrastreich war die Nachnutzung: 1938-1945 „residierten“ hier die Gauleitung von Niederdonau und die NSDAP. Zwischen 1945 und 1953 hatte das Zentralkomitee der KPÖ, der Kommunistischen Partei Österreichs, seinen Sitz in dem Gebäude. Gedenktafeln an der Fassade erinnern an einige prominente Schüler:

- Karl Landsteiner, Entdecker der Blutgruppen
- Erwin Chargaff, Biochemiker
- Friedrich Torberg, Stefan Zweig: Schriftsteller
- Erich Fried, Lyriker und Schriftsteller
- Marcel Prawy, Dramaturg und Kulturvermittler



Auch das gegenüberliegende, markante Gebäude, das „Alte Chemische Institut“, wurde nach Plänen von Heinrich von Ferstel erbaut, 1862/72. Heute, Institut für Medizinische Genetik und Institut für Medizinische Chemie und Pathobiochemie.

Der „Jüdische Spaziergang durch den 9. Bezirk“ endet hier, unweit der U2-Station „Schottentor“.

Prolog: Ein Jüdischer Spaziergang - es ist der zweite auf der Plattform <http://www.walkinginside.at/spaziergaenge/vom-westbahnhof-nach-telaviv/> - ist ein Spaziergang gegen das Vergessen bzw. einer für die Erinnerung.

Im Gedenkjahr 2018 wurden an den 25 ehemaligen Standorten der Synagogen, die im Novemberpogrom 1938 zerstört wurden, **Licht-Zeichen** zum Gedenken an diese Orte sowie ihre Geschichte errichtet. Der Künstler **Lukas Maria Kaufmann** (* 1993) gestaltete die Zeichen, mit denen er Vorbeigehende Teil einer „Wahrnehmungs-Choreografie“ werden lässt. Inspiration war die Ausstellung „Wiener Synagogen. Ein Memory“ im Museum am Judenplatz, 2016, bei der die zerstörten Wiener Synagogen virtuell rekonstruierten wurden. Die Ausstellung wiederum inspirierte „Licht-Zeichen“-Künstlerin **Brigitte Kowanz** und ihre Klasse für Transmediale Kunst an der Universität für angewandte Kunst, das Projekt OT (hebräisch für Symbol) in Zusammenarbeit mit dem Jüdischen Museum Wien ins Leben zu rufen.



„Die Skulpturen beleuchten nicht nur den Stadtraum, sie beleuchten auch ein ausgeblendetes, brutales Kapitel Wiens, jener Stadt, in der bis 1938 die drittgrößte jüdische Gemeinde Europas zu Hause war.“ <https://www.lichtzeichen.wien/projekt.html>